

Die Vögel der östlichen Albulahänge : eine ornitho-geographische Studie

Autor(en): **Zeller, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden**

Band (Jahr): **71 (1932-1933)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vögel der östlichen Albulahänge.

Eine ornitho=geographische Studie.

W. ZELLER, Oerlikon=Zürich.

Einleitung.

Eine der dankbarsten, in wissenschaftlicher Beziehung wünschenswertesten und für den Beobachter sicher interessantesten Aufgaben der Ornithologie ist die möglichst genaue Untersuchung eines, wenn auch kleinen, Gebietes im Hinblick einerseits auf pflanzengeographische Verhältnisse, andererseits auf dadurch mittelbar bedingte Verbreitungsgrenzen der Bergvögel. Auf die vollständige Lösung dieser Aufgabe will und kann die vorliegende Studie keinen Anspruch erheben. Dazu wären Tausende von Beobachtungen, dazu wären Hunderte von gewissenhaftesten Untersuchungen notwendig, die in der kurzen Spanne einiger Ferienwochen unmöglich zu bewältigen sind.

Das Gebiet, auf das sich die folgenden kurzen Ausführungen beziehen, ist dem Verfasser durch zahlreiche Besuche in allen Jahreszeiten bekannt geworden. Standquartier war jeweils *Latsch* ob Bergün, das sicher als eines der sympathischsten, schönstgelegenen Bündner Dörfer bezeichnet werden darf. Im Westen bildet die tosende Albula die Grenze; im Norden reichen die Beobachtungen bis zu den weichen Weidehängen der Muchetta, des Stulsergrates, greifen in die obern, öden Schutthänge des Stulsertales vor, reichen östlich über die Ducankette ins Val Tuors und in den von Süden herabreichenden Gegengraben, das Val Plazbi, und werden im Süden vom teilweise scharf zerhackten Grat des Piz Uertsch und des Muot sureint begrenzt. Es handelt sich also um einen Rhombus von etwa 8 bis 10 km Kantenlänge.

Geologisch ist das Beobachtungsgebiet recht kompliziert. Von Nordosten her greifen die letzten Lappen des Silvrettagneises einerseits über Muchetta und Stulsergrat ins untere Stulsertal, andererseits vom Flüela her über das Keschgebiet bis in die südliche Hälfte der ganzen Ostseite. Die teilweise wild zerrissenen Gipfel und Kämme des Mäschengrates und der Ducankette gehören zur ostalpinen Fazies der Triasformation. Der verhältnismäßig schmale Liasstreifen, dessen letzte Ausläufer, die mächtigen Gestalten der Bergünstöcke, nämlich Piz Aela, Tinzenhorn und Piz Michèl, von der Westseite des Albulatales herüberwuchten, zieht im Süden die Grenze über die Gräte von Piz Uertsch und Muot sureint. Der zentralgelegene, wohl dankbarste Beobachtungsteil des ganzen Gebietes, der Cuolm da Latsch, eine wunderbar weichgeformte Silvrettagneis-Kuppe, ruht auf stark verkneteten Liasschiefern und Kalken, der Aeladecke zugehörig, die beim Dorfe Latsch mancherorts zutage treten. Die Kalke fallen von Norden bis Nordwesten. So versickert das Schmelzwasser in dem teilweise zerklüfteten, felsigen Untergrund. Die südwestlichen Hänge unterhalb des Dorfes Latsch sind in der Tat auffällig trocken und mager. Auch die Anbauflächen leiden zeitweilig unter ziemlich starker Trockenheit. Stellenweise treten reiche Quellen zutage, so beispielsweise bei Pro d'Men und in den stellenweise sehr deutlichen alten Moränenzügen in zirka $\frac{3}{4}$ Höhe des Latscher Kulms, wie auch an seinen wasserundurchlässigen, bewaldeten Gneishängen. Die weiten Schuttfelder im Stulsertal, im Val Tuors und an den Südhängen des Val Tisch sind vollständig wasserlos.

In bezug auf die Wasserverhältnisse, die von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Avifauna sind, wäre noch beizufügen, daß, mit Ausnahme einiger seichter Alpteiche, größere Seen vollständig fehlen. Die durchschnittlich recht wasserreichen Bergbäche (die drei südlichen führen Gletscherwasser) zeigen drei bis vier meist sehr klar ausgeprägte Stufen. Der ornithologisch interessanteste Teil ist der auch botanisch üppige Boden (Gebiet um die Alpen Tisch und Plazbi, Val Tuors von Punts d'Alp bis Tuors davant, Stul-

sertal um die Stulseralp). Wenige Quellenmulden haben unbedeutende Moore angesetzt, deren Kleinheit aber nirgends Schlüsse auf direkte Beeinflussung der Bergvogelwelt zuläßt.

Von unverkennbarer Bedeutung für die Verteilung der alpinen Ornis in unserem Gebiet sind auch die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse. Die Tatsache, daß die Hauptbäche des Val Tisch, Val Tuors und des Stulsertales in ihrem Hauptlauf fast genau westliche Richtung haben, scheidet die beidseitigen Hänge klar in prächtig sonnige Süd- und schattige Nordflanken. So drängt sich an den Südlehnen des Stulser Grates, des Latscher Kulms und der Höhen um den Piz Darlux, die frühzeitig schneefrei werden, oft ein erstaunlich reiches Tierleben zusammen. Die Nordflanken, die, wie ihre Gegenseiten in den drei genannten Tälern, recht steil sind (auf weite Strecken 40 bis 50 Grad), haben oft noch im Juni Altschnee bis in die Waldregion hinab. Wenn schon im Vergleich zum benachbarten Engadin die Gegend von Latsch niederschlagsreicher ist (Jahresmittel 939 mm), so dürfte die Niederschlagsmenge im Vergleich zu den ähnlich, aber höher liegenden Gebieten der benachbarten, wuchtigen Gebirgsmassive doch beträchtlich niedriger sein. Schneefälle auch in den Sommermonaten bis zu den zirka 1600 m liegenden Dörfern sind zwar keine Seltenheit, beeinflussen aber gerade an den genannten Sonnenlehnen das Tierleben nur unwesentlich, da ihr Regiment meist nur von kurzer Dauer ist. Es bleibt beizufügen, daß die Zahl der Sonnenstunden gerade an den ornithologisch so reichen Südhängen eine ganz bedeutende ist. Schon im Frühling und Herbst wirken die Berggünerstöcke kaum mehr als Strahlenfänger. Ein weiterer Faktor, der den botanischen wie zoologischen Artenreichtum begreiflich erscheinen läßt, ist der ideale Schutz vor nördlichen Winden. Wenn sich auch das Albulatal nach Nordwesten öffnet, so sind die untersten Talstufen der drei schon mehrfach zitierten Täler steil genug, um jede Beeinflussung von dieser Seite her zu verunmöglichen. Außerdem zeichnen sich die Nordhänge des Stulser- und des Mäschengrates, insbesondere aber die

Nordflanke der Ducankette durch ihre Steilheit aus und wirken so als natürliche Windbarrieren.

*

Der Grundlage des vorliegenden Versuches fehlt noch ein wichtiger Punkt, der zum Verständnis der ornithologischen Verhältnisse unerlässlich ist: eine kurze Beleuchtung der Siedlungsverhältnisse und der pflanzengeographischen Höhenschichten.

Am Westrand unseres Gebietes liegen die beiden einzigen ständig bewohnten Siedlungen, die Dörfer Latsch (zirka 1600 m) und Stuls (zirka 1550 m). Beide zeigen in ihrer Bauweise typisch Engadinereinschlag, insbesondere auch hinsichtlich Anlage und Bauart. Beide sind auf eigentlichen Sonnenterrassen rund 200 m über dem Talboden gelegen, als romanische Dörfer eng geschlossen (vor allem Latsch) und aus Stein gebaut. Nur ein knappes Dutzend primitiver Heuschober liegt zerstreut an den Mähwiesen von Latsch, einen halben bis einen Kilometer vom Dorfe selbst entfernt.

Die übrigen Siedlungen (mit Ausnahme des kleinen Wirtshauses in Chants im Tuorstal) sind ausschließlich vorübergehend bewohnte Maiensäße oder Alphütten. Entsprechend der Vegetation sind sie recht unregelmäßig verteilt. Ziemlich reich besiedelt ist der Westhang der Muchetta mit der Filisurer Alp Falein, während die Südlehne des Stulsergrates, die besonders in ihrem unteren Teil recht stein- und waldreich ist, größtenteils als Schafweide verwendet wird. Das wilde Tal des Stulserbaches beherbergt nur zwei kleine Siedlungen, das Maiensäß Runsolas und die Stulseralp (2038 m). Weitaus am reichsten mit Hütten versehen ist der bereits genannte Talboden des Val Tuors von Tuors davant bis Chamarchet (1700—1860 m). Es sind die Maiensäße der Dörfer Latsch und Bergün. Neben den oft recht ansehnlichen Wohnhäusern stehen die typisch romanischen Heuställe mit Steinsockel und Eckengemäuer und Holzzwischenwänden aus dicken Tannen- oder Lärchenbalken. Sehr reich bestoßen ist die große Alp Plazbi (2093 m). Mit Ausnahme

der Alp Tisch, der Alp Darlux (2170 m), der Hütten von Sagliaz (1540 m) und einer einzelnen Hirtenhütte auf La Muotta (2170 m) ist das eigenartig reizvolle, stille Dreieck zwischen Val Tuors, Val Plazbi und Val Tisch unbesiedelt.

Nach den Siedlungen richtet sich naturgemäß die Kulturlandverteilung. Ein üppiger Wiesenteppich umgibt die beiden Dörfer. Der Ackerbau beschränkt sich heute im wesentlichen auf den Anbau von Kartoffeln und Gerste. — Es folgt ein zum größten Teil herrlich urwüchsiger Gürtel aus Rottannen, Lärchen, Arven und seltener Föhren. Nach den neuesten Vermessungen bestehen die Wälder zu 71,1 % aus Rottannen, 14,6 % aus Arven, 9,4 % aus Lärchen, 4,8 % aus Föhren und dem Rest von 0,1 % aus verschiedenen Laubbäumen, wie Birken, Pappeln, Erlen. Die Fichten überwiegen also weit, besonders im unteren Teil, der riesige Bäume aufweist, wurde doch vor einigen Jahren ein Exemplar von gegen 60 m Höhe gefällt. Mit Ausnahme eines reizvollen Wäldchens auf der Anhöhe nordwestlich von Latsch sind Lärchen nur sporadisch eingestreut. Besonders der Wald westlich unter der Alp Darlux birgt prächtige Stämme. Der herrlichste Teil des Waldes aber ist unzweifelhaft die oberste Zone, in der mächtige Arven vorherrschen. Die teilweise unbequemen Zugänge und wohl auch die zunehmende Verschlechterung des Holzmarktes verhindern eine allzu intensive Ausnutzung der Wälder. So hat die 1932 beendete Waldvermessung des Gebietes von Latsch und Stuls quantitativ wie qualitativ erstaunliche Reichtümer festgestellt. Unter den vermessenen Arven sind Prachtsgestalten bis 1,80 m Durchmesser. Besonders die stillen, dichten Wälder an den steilen Nordflanken des Stulsertales und des Val Tuors, die fast weglos sind, bergen noch prächtig urwüchsige Baumgestalten. Daß die Vogelwelt solcher Gebiete viel ursprünglicher ist als die unserer geschniegelten Großstadtwaldungen, dürfte einleuchten. Die oberste Grenze der zusammenhängenden Wälder ist an der Muchetta bei 2150 m, am Latscher Kulm bei 2100 m, am Nordhang des Piz-Darlux-Massives bei 2050 m. Einzelne Bäume klettern freilich beträchtlich höher, stellenweise bis über 2200 m. An den vege-

tativ wertvollsten Stellen ist die Waldgrenze künstlich weit nach unten gedrückt, so an der Sonnenlehne des Latscher Kulms bis auf 1900 m. Einer noch intensiveren Rodung hat wohl nur die Erkenntnis von der Bedeutung des Waldgürtels als Lawinenschutz entgegengewirkt. Die unwirtlichen Kalkschutthänge am Fuß des Piz Prosonch und Piz Val Mala (übrigens allgemein Val Mela gesprochen!) sind von fast undurchdringlichen Wirrnissen von Legföhren überwuchert, die zum Teil bis gegen den Talboden vordringen. Hier, wo sich wohl jahrelang keines Menschen Fuß hinverirren mag, steigen die Büsche auf dem wasserdurchlässigen Kalkschutt bis gegen 2300 m hoch.

Über den Wäldern dehnen sich weite Weiden und stellenweise bis in erstaunliche Höhen Mähwiesen aus. So besteht beispielsweise der ganze vordere Latscher Kulm aus prächtigen Bergwiesen mit reichster Flora. Im hintersten Tuorstal wird jedes zweite Jahr bis gegen 2600 m hinauf gemäht, was erklärt, daß die Gegend keinerlei Alpen besitzt. Über den Waldhängen an der Nordflanke des Darlux-Fregslas-Massivs folgt ein stellenweise dichtes Alpenrosengewirr, das schließlich von welligen Hängen abgelöst wird, die bis gegen 2600 m hinauf beweidet werden. Riesige Kalkschutthalden, besonders an der Nordseite der Cima da Tisch (2880 m) und des Piz Fregslas (2822 m) hemmen jeden menschlichen Einfluß.

Kurz wäre noch hinzuweisen auf die Hochgipfel unseres Beobachtungsgebietes, die mit Ausnahme weniger Saxifraga- und Polsterpflanzenarten vegetationslosen Kämme des Bühlerhorns, Mäschengrates und besonders der äußerst kahlen, öden Ducankette. Nur im Süden, von der eindrucksvollen Kuppe des Piz Uetsch und seiner Gratverbindung zum Muot sureint hängen einzelne Gletscherzungen herab, die jedoch bei weitem nicht mehr die Ausdehnung haben, wie sie die Siegfriedkarte angibt.

*

Damit kommen wir endlich zu unserer eigentlichen Aufgabe: der Untersuchung der ornithologischen Verhältnisse

an den Osthängen des Albulatales. Ich glaube, meiner Aufgabe am ehesten gerecht werden zu können, wenn ich versuche, die Vogelwelt unseres Gebietes folgenden pflanzengeographischen Gruppen einzuordnen:

- A. Vogelwelt der von der Kultur wesentlich beeinflussten Gebiete
 - 1. Vögel der Siedlungen,
 - 2. Vögel des Kulturlandes um 1600 m,
 - 3. Vögel des Latscher Kulms;
- B. Vogelwelt der von der Kultur nicht wesentlich beeinflussten Gebiete
 - 1. Vögel der Bäche und anschließenden Erlen- und Weidenbestände,
 - 2. a) Vögel des Nadelwaldes bis zirka 1900 m,
b) Vögel der lockern Waldbestände über 1900 m,
 - 3. Vögel des Legföhren- und Zwergsträuchergürtels,
 - 4. Vögel der Alpweiden,
 - 5. Vögel der Felsregion;
- C. Zugserscheinungen.

Es scheint mir überdies richtig, im allgemeinen die Vogelwelt der genannten Stufen zu betrachten, wie sie sich im Laufe des Jahres verändert. Der Zusammenstellung liegen Beobachtungen der Monate Januar, April, Juli-August und Oktober während zirka 15 Wochen zugrunde. Wenn diese Übersicht auch bei weitem nicht genügt, ein eindeutiges Bild der ornithogeographischen Verhältnisse zu verschaffen, so mag sie wenigstens einen bescheidenen Beitrag zur Avifauna unseres Gebietes liefern.

A. Vogelwelt der von der Kultur wesentlich beeinflussten Gebiete.

1. Vögel der Siedlungen.

Wenn auch die beiden Dörfer Latsch und Stuls nicht entfernt mit großen Fremdenzentren zu vergleichen sind, die in bisweilen erstaunlichem Maß auf das winterliche Vogelleben einwirken, so locken sie doch einige sonst anderen

Gebieten angehörende Arten an die wenigen Futterstellen. Ans Futterhäuschen des Latscher Schulhauses kommen außer den auch hier heimatberechtigten *Spatzen* hie und da *Goldammern*, *Buchfinken*, *Gimpel*, weniger häufig auch *Tannen-* und *Haubenmeisen*, ausnahmsweise etwa *Kreuzschnäbel*. Gerade den drei letzten Arten bieten die dichten Nadelwälder ja auch in strengen, schneereichen Wintern Nahrung die Fülle. Die *Kohlmeise*, die im Sommer nie beobachtet werden konnte, ist im Winter beinahe regelmäßiger Gast auf dem Fenstersims. Woher sie kommen mag? Vielleicht ist sie in den Gebüsch und Wäldern an der Albula zu Hause, die winters schon im tiefen Schatten liegen, während die Sonnenstrahlen fröhlich über die höher gelegene Terrasse funkeln. Diese Auffassung scheint mir schon deshalb nicht unwahrscheinlich, weil viele andere Beobachtungen in unserem Gebiete zeigen, daß außer dem Vogelzug im Herbst und Frühling *Strich* in einigen markanten Richtungen, also durchaus nicht nur talwärts im Herbst und bergwärts im Frühling vorkommt. *Alpendohlen* ziehen wohl ihre Kreise über den Talhängen; zu so dreisten Schmarotzern wie in Kurorten, zum Beispiel Arosa oder Davos, werden sie indessen nicht erzogen. Auch die sonst oft so zutraulichen *Schneefinken* bleiben den Dörfern fern, sind vielmehr auch im Winter in erstaunlichen Höhen anzutreffen, wo sie auf den windverblasenen Hängen ihre wohl recht spärliche Nahrung finden mögen.

Schon früh im Jahr finden einige Charaktervögel der beiden Dörfer, so vor allem der *Hausrotschwanz*, sich ein. Kaum zeigen sich die ersten Aferstellen, so kehren sie zurück, meist schon anfangs April oder sogar in den letzten Märztagen. Der Einzug erfolgt sicher direkt von Süden, also wohl über den Berninapaf oder durch das Bergell, haben doch zahlreiche Beobachtungen speziell von Hausrotschwänzen in der alpinen Region gleichzeitig oder kurz nach dem ersten Eintreffen im Mittelland deutlich gezeigt, daß es sich nicht um Zuflug unter großen Umwegen von Norden her in die entlegenen Alpentäler handeln kann. Etwa um dieselbe Zeit treffen auch die ersten *weißen Bach-*

stelzen ein. Am 14. April 1931 trippelte beispielsweise bereits ein Pärchen auf den Firnen von Tuors davant (1800 m). In dieser Zeit war das Tuorstal nur mühsam ohne Ski erreichbar, stellenweise lag auf der Straße noch über 1 m Schnee. Es ist dies für den Verfasser überhaupt die höchste Beobachtung der weißen Bachstelze zu dieser Jahreszeit. Viel höher dürfte sie wohl auch im Sommer schwerlich irgendwo in Graubünden steigen. Ob es sich indessen bei der genannten Beobachtung nur um eine Ausnahmereisung handelte, müßten weitere Untersuchungen zeigen. Während des Sommers treibt sich die weiße Bachstelze hin und wieder in den beiden Dörfern herum, wohl aber mehr auf Ausflügen von den Äckern her. Brutn in den Dörfern selbst wurden nicht beobachtet, wohl aber in den Trockenmäuerchen an der Südseite der Hänge unterhalb Latsch. Gegen Ende April erscheinen die *Mehlschwalben*, die als einzige Schwalbenart in den beiden Dörfern recht zahlreich nisten, von den tierfreundlichen Dorfbewohnern auch gerne beherbergt werden und in Scheunen und Ställen ungehindert ein- und ausfliegen. Es wäre noch manche Beobachtung von Vögeln der Umgebung zu vermerken, die auf Jagd- oder Spazierflügen das Dorf streifen, doch dürfte ihnen keinerlei Bedeutung zukommen. So erscheinen beispielsweise im Herbst dann und wann *Buchfinken* in den wenigen Dorfgärten, um nach Samen zu fahnden; im Stulser Friedhöflein scheuchte ich im Oktober einen Flug *Erlenzeisige* auf, die sich an den verblühenden Herbstastern zu schaffen machten. Eigenartig war die Beobachtung einer einzelnen *Kohlmeise* am 18. Oktober 1927 auf dem Zaun vor dem Schulhaus von Latsch — eigenartig darum, weil weder im Frühling noch im Sommer, wohl aber im Winter Kohlmeisen in Latsch selbst oder in der weiteren Umgebung wahrgenommen worden waren. Ein einziges Mal nur sah ich einen *Sperber* im Dorfe jagen, obwohl er in der Gegend nicht selten ist. Er mag seine Nahrung wohl in der Umgebung des Dorfes mindestens ebenso leicht bekommen wie bei den Häusern. Ein fast regelmäßiger, wenn auch nur rasch durchstreichender Gast der Kirchturmmauer ist der *Mauerläufer*.

Früh einsetzende Schneefälle treiben ihn auf sein unstetes Wanderleben; allemal machte er in Latsch Station und weist an der kahlen Wand seine glührote, schwarz, grau und weiße Gestalt (am 16. Oktober 1927 bei starkem Nebel mit einzelnen Neuschneeschauern).

Die obigen Bemerkungen haben sich fast ausschließlich auf die beiden Dörfer bezogen; es sei deshalb noch mit einem Wort der Maiensäße und Alphütten gedacht. Fast gleichzeitig mit seiner Rückkehr in die Dörfer stellt sich der Charaktervogel aller Heugaden und Alphütten ein, der *Hausrotschwanz*. Wenn schon man ihn mit vollem Recht als Felsenvogel bezeichnet, so besiedelt doch fast regelmäßig ein Pärchen die an Nahrung so ergiebigen Maiensäße und Viehhütten. Das erste Hausrötelpaar machte sich bereits am 14. April 1931 an einer Hütte von Tuors davant zu schaffen, obwohl weit und breit die Wiesenhänge noch unter dem Schnee begraben lagen. Von Nahrungsmangel war trotzdem keine Rede, da die vielen Ritzen und Löcher in den Mauern Zutritt zum Innern erlaubten, wo sicher kältestarre Insekten aller Art ein sorgenloses Dasein gewährleisteten. Im ersten Augenblick war ich verblüfft, am selben Tag, also Mitte April, auf den Dachfirsten ein *Turmfalkenpaar* anzutreffen. An den dicht verschneiten Hängen konnten sie ihre Nahrung sicher noch nicht finden. Des Rätsels Lösung wurde mir erst am nächsten Tage zuteil, als ich das Paar aus sicherer Deckung lange beobachtete. Eines der Maiensäße, dessen Eigentümer auf einwandfreien Zustand seiner sommerlichen Behausung offenbar wenig Wert legte, hatte direkt unter dem Dachbalken eine meterbreite Mauerbresche. Das war das Ein- und Ausflugloch in das Innere, wo wohl nicht die Vorräte des rechtmäßigen Besitzers, sondern die daran interessierten Mäuse Ziel der turmfalklichen Gastrolle waren. Wenigstens sah ich beide Vögel wiederholt mit Beute in den Klauen auf einen benachbarten First fliegen.

Zur Sommerszeit überwiegt hier der *Hausrotschwanz* in noch bedeutend beträchtlicherem Maß als in den beiden Dörfern. Das ist um so begreiflicher, als die Nahrungsverhältnisse um diese Zeit außerordentlich günstig sind. Es

sind wohl vor allem die durch das Vieh herbeigelockten Fliegen und Kleininsekten, die seine Anwesenheit begründen. Da er ohnehin in beträchtliche Höhen steigt (Höchstbeobachtung in Graubünden bei zirka 2950 m), ist seine Anwesenheit auch in den hochgelegenen Alphütten von Darlux (2170 m) nicht verwunderlich. Selbst bei der einsam gelegenen Schäferhütte an der Muchetta (2440 m) trieb sich noch ein Pärchen herum. Noch wären auch hier einzelne weniger charakteristische Beobachtungen von *Wasserpiepern*, *Steinschmätzern*, *Alpenleinzeisigen* usw. anzuführen, die indes als Zufallerscheinungen keiner weiteren Beachtung wert sind. Ebensowenig wird es sich rechtfertigen, diejenigen Vogelarten aufzuzählen, die auf dem Herbstzug die Maiensäße als gelegentliche Jagdgebiete aufsuchen.

2. Vögel des Kulturlandes.

Die Beobachtungen umfassen größtenteils die bereits zitierten Wiesen und Äcker in der näheren Umgebung der Dörfer Stuls und Latsch. Sie reichen demgemäß von der Talsohle (1400 m) bis zum untern Waldrand des Latscher Kulms (zirka 1700 m). Diese Zone ist im Winter so gut wie leer. Kaum kreisen etwa kleine Flüge von *Alpendohlen* über der Öde, hin und wieder späht ein *Kolkrabe* vorsichtig nach den als Fuchsköder bestimmten Fleischfetzen. Doch kaum blicken die ersten fahlbraunen Aperstellen aus dem Schnee, so locken sie bereits vorzeitig eintreffende Gäste an. Die ersten *Wasserpieper* kehren bereits anfangs April aus ihrem Winterquartier an den Mittellandflüssen zurück, finden sich aber vor allem in dieser Zeit noch in geschlossenen Trupps von 10—20 Stück. Die *Goldammern* verlassen die winterlichen Futterplätze und picken die kümmerlichen Samenreste aus dem feuchten Grund; in den ersten Apriltagen (4. 4. 31) treffen die ersten kleinen *Lerchenflüge* ein, die zwar bis auf wenige Reste weiterziehen. Teilweise ansehnliche *Alpendohlenschwärme* (11. 4. 29: 120 Stück) kreisen über den fleckigen Halden, *Turmfalken* und *Mäusebussarde* (12. 4. 31) lassen ihre jauchzenden Lenzrufe erschallen und stellen eifrig den liebestollen grauen Nagern nach. *Rabenkrähen*

sind nun überall zu sehen und treiben sich oft in Gesellschaft der Alpendohlen umher. Unvergeßlich bleiben mir diese Frühlingstage auch darum, weil sie mir nach jahrelangem Suchen endlich die Bekanntschaft mit einem Paar der *rotschnäbligen Alpenkrähe* (16. 4. 31) vermittelten. Die Vögel hielten sich streng getrennt von den Alpendohlen und Krähen, waren äußerst scheu und suchten ihre Nahrung klugerweise immer auf den weichen Wiesenkuppen mit weiter Sicht. In ihrer Bewegungsart und ihrem ganzen Habitus glichen sie manchmal den Rabenkrähen, waren vor allem viel ruhiger als Alpen- oder Stadtdohlen. An letztere erinnerte um so auffälliger der Ruf, ein langgezogenes «Diäaaaah», das in regelmäßigen Zwischenräumen wiederholt wurde. Begleitet wurde der Ruf durch starkes Einknicken des Körpers nach vorn und zuckendes Öffnen der Flügel. Nur der eine der beiden Vögel rief, vielleicht das Männchen. Anhaltspunkte für das Geschlecht waren keine zu bemerken; in Größe, Gestalt und Farbe schienen die Vögel vollkommen gleich. Sie pickten lebhaft im Vorjahrsgras. Genaue Kontrolle ähnlicher, unabgesuchter Grasbüschel zeigte keinerlei Insekten, sondern nur kleine Samen. Man wird daher nicht fehl gehen, die von den Alpenkrähen aufgenommene Nahrung dahin zu deuten. Der Flug der Vögel hatte starke Ähnlichkeit mit dem der Rabenkrähe, die Schläge folgten sich aber rascher und scheinbar weicher. Hie und da kommen auch einige *Ringeltauben* zur Nahrungsaufnahme auf die Kulturwiesen und zwar ausschließlich bei niedrigem Grasstand im Frühling und Herbst, ferner mit Vorliebe auf die abgeernteten Roggen- und Gerstenäcker. Sie nisten in den hohen Tannen über dem Bergünnerstein bei etwa 1450 m. Wenn die ersten Wiesenflecke austreten, locken sie auch die eben zurückkehrenden *Steinschmätzer* herbei, die erstmals am 15. 4. zur Beobachtung kamen. Freilich sind sie hier nicht in ihrem eigentlichen Nährgebiet; es ist jedoch nicht zu vergessen, daß die in solchen Höhen sehr kurz geschnittenen Mähwiesen mit den vor ihnen sonst bevorzugten Alpweiden große Ähnlichkeit haben. Besonders nach starkem Neuschnee in den Höhen bei windstillem Wet-

ter steigen auch kleine Trupps von *Alpenbraunellen* zu Tal, weil dann die windverblasenen Gräte, ihre eigentliche Heimat, durch den Neuschnee die Nahrungssuche erschweren, wenn nicht verunmöglichen. Sie machen sich sogar auf der Bergstraße hinter den Pferdeweg, der hier noch eher aufzutreiben ist als auf den Autorennstrecken über den Julier und anderwärts. Natürlich finden sich auch stets *Mistel* und *Ringdrosseln* in dieser Höhenzone, doch wird nachher von ihnen die Rede sein.

Der Sommer und besonders der Spätsommer bietet ein nicht unwesentlich verändertes Bild. Die eigentlichen Charaktervögel der hohen Wiesen und Getreidefelder sind zwar wenig zahlreich, sobald aber die Heu- und Getreideernte beginnt, streichen aus den Wäldern mancherlei Gäste herzu, und es entwickelt sich auf den kalen Feldern oft ein recht reges Leben. Schon zur Blütezeit schwirren über den Wiesen die einheimischen *Mehlschwalben* in großer Zahl; gerade diese Gebiete sind ihr bevorzugtes Jagdrevier, während die *Mauersegler* sich weit mehr an die Luftschichten über den blütenreichen Alpweiden halten. Latsch selbst hat keine Mauerseglerkolonie; die kreisenden Vögel, deren Zahl oft in die Hunderte geht, scheinen zum mindesten aus Berggün, wenn nicht von weiterher zu kommen. Die *Feldlerche* ist bedeutend weniger zahlreich, als man bei der Ausdehnung der Kulturwiesen erwarten dürfte. Die kleinen Flüge, die im Frühling beobachtet wurden (16. 4. 31: 23 Stück) ziehen offenbar größtenteils weiter (Alpenzug!). Charaktervögel der Wiesen sind vor allem der *braunkehlige Wiesenschmätzer*, ferner *Baumpieper* und *Goldammer*. Fast jeder der in den Mähwiesen gelegenen Heugaden beherbergt überdies ein Pärchen *Hausrotschwänze*, deren Nährgebiet zwar nicht in erster Linie die Wiesen selbst, sondern die Hütte, ihr Gemäuer und Dach und nicht zuletzt die warmbraunen Holzwände sind, welche Insekten die Menge zur Sonnenruhe verlocken. Auch die Alpwege mit ihrem freien Blickfeld scheinen sie immer wieder anzuziehen.

Der eigentliche Vogelreichtum dieser Zone fällt, wie bemerkt, in die Zeit direkt nach dem Heuet resp. nach der

Ernte. Sowohl in bezug auf Arten- wie Individuenzahl erfolgt eine oft ganz beträchtliche Zunahme. Das Hauptkontingent an Zuzüglern liefern naturgemäß die naheliegenden Wälder; so spenden Halb- oder Vollwaldwiesen reichste Beobachtungsgelegenheit. Vor allem sind es Drosseln, die zur Futtersuche herbeifliegen, und zwar hauptsächlich die *Misteldrossel*, die neben den Meisen ohnehin der zahlreichste Vertreter der Waldzone ist. Die letzten Wiesen östlich Latsch und besonders die lauschigen Grasflächen am Wege nach Stuls sind in der genannten Zeit ihre Lieblingsplätze. *Ringamseln* hingegen habe ich im Sommer nie in so tiefen Lagen beobachten können; ihr eigentliches Nährgebiet liegt im Sommer über der Waldgrenze. Charakteristisch für die Misteldrosseln ist ihre auffallende Vorsicht. Sie sind für die vielen Kleinvögel, die in gleichen Geschäften herbeifliegen, die Warner, kommen meist auch — die Brütezeit ist ja längst zu Ende — in kleinen, wenn schon sehr lockeren Verbänden herzu und fliegen bei der geringsten Gefahr mit schnarrendem Warnruf auf die Spitzen der Randtannen. Der Zahl nach kommen ihnen die *Buchfinken* am nächsten, stellenweise überwiegen sie auch. Auffallend war mir stets die unverhältnismäßig große Zahl der Jungvögel im Wiesgelände. Männliche Altvögel waren stets nur wenig zahlreich. Ob der Grund in der Vorsicht der Altvögel oder vielmehr darin liegt, daß das Futter in den Mähwiesen für Jungvögel wesentlich leichter erreichbar ist als im Waldinnern, vermag ich nicht zu entscheiden. Dann und wann gesellen sich auch *Erlenzeisige* zu den Finken, besonders wenn in der Nähe unkrautüberwucherte Steinhaufen liegen, die als Zwischenstationen Benützung finden. *Alpenleinzeisige* hingegen waren nie in dieser Höhe zu sehen. Regelmäßig stellen sich auch Pärchen der *weißen Bachstelze*, dann und wann zudem *Gebirgsstelzen* ein, obwohl letztere sich mehr an die Matten des hintern Tuorstales zu halten scheinen. Ganze *Steinschmätzerfamilien*, deren Revier ja sonst wesentlich höher liegt, fliegen aus dem Ödland südlich unter Latsch (s. u.!) herbei und machen sich im Verein mit dem Hausrötel auf die Jagd nach Insekten. Sogar die

Heckenbraunelle ließ sich ab und zu einmal auf den frischgemähten Wiesen sehen. Die Zeit des reifenden Getreides und der Ernte lockt natürlich die *Dorfspatzen* auf die Äcker. Die günstigen Futterverhältnisse ziehen stets auch beträchtliche Scharen von Rabenvögeln an, außer *Rabenkrähen* Schwärme von *Alpendohlen* (25. 7. 32: zirka 140 Stück).

Zu meiner Überraschung hatte ich im vergangenen Sommer (1932) erneut Gelegenheit, eine *rotschnäblige Alpenkrähe* kaum 100 m vom Dorfe Latsch entfernt anzutreffen. Sie saß auf einem Felsen am Rande einer Mähwiese und ließ während etwa 5 Minuten in äußerst regelmäßigen Zwischenräumen von einigen Sekunden ihren langgezogenen, weitklingenden Ruf hören, der mich erst auf den Vogel selbst aufmerksam machte. Es war ein Tag mit dichter Bewölkung vor nahendem Landregen. Vom Gatten war keine Spur zu entdecken, so daß ich schon deshalb nicht wage, auf das Brutvorkommen des Vogels in meinem Beobachtungsgebiet zu schließen, zumal die Alpenkrähe den Dorfbewohnern nicht bekannt war, was zwar andererseits bei der großen Ähnlichkeit mit der Rabenkrähe leicht erklärlich ist. So müssen weitere Beobachtungen die endgültige Klärung bringen. *Turmfalk* und *Mäusebussard* kreisen nun täglich über der Gegend und scheinen, nach dem oftmaligen Niederfegen zu schließen, reiche Ernte zu halten. Die dichten Waldbestände mit ihrem oft unübersichtlichen Gewinkel bieten zudem *Sperber* und *Habicht* Schutz bei ihren Raubritterfahrten, die sie gerade jetzt über das Kulturland führen.

Gegen den Herbst ändert sich das Bild nur wenig, bis die Zugvögel nach und nach abwandern. Hinzuweisen wäre besonders auf das nun bedeutend mehr scharenweise Auftreten der Singvögel, besonders der *Finken*. Die *Wasserpieper* steigen mit den zunehmenden Nachtfrösten herab, bis sie der erste kräftige Schneefall talauswärts treibt. Häufiger streifen, besonders in Jahren, wo die Arvenrüßchen nicht geraten sind, *Tannenhäher* in der Nähe des Dorfes umher und suchen die abgeernteten Felder ab, selten im Verein mit *Eichelhähern*, die nur ganz ausnahmsweise un-

sere Gegend besuchen (Oktober 1927 bei 1500 m). Im Sommer wurden sie nie festgestellt. Eine ganz eigenartige Beobachtung gibt zu denken. Ich finde dafür keine plausible Erklärung. Am 15. Oktober 1927 beobachtete ich unter einem Buchfinkenschwarm auf einem abgeernteten Gerstenfeld 8 *Bergfinken*, also zu einer Zeit, wo sie im Mittelland im allgemeinen noch nicht eintreffen. Eine Täuschung war ausgeschlossen, auch an den folgenden zwei Tagen sah ich die Vögel wieder. Sorgfältige Durchsicht aller mir zugänglichen Beobachtungsberichte aus anderen Teilen der Schweiz aus jenen Tagen verlief ergebnislos. Die *Drosseln* aus den tieferen Waldlagen steigen nun aufwärts und halten sich vorzugsweise an den oberen Waldrand, von wo sie ein kurzer Flug in die reichen Beerenbestände des Zwergsträuchergrürtels bringt. Die Schneefälle trennen schließlich die Vogelwelt der Mähwiesen: die einen steigen zu Tal oder ziehen in Häusernähe (Wasserpieper, Ammern, Krähen, Alpendohlen, Häher), andere wenden sich wieder dem Wald oder den windverblasenen Gräten zu (Finken, Misteldrosseln, welche letztere oft erstaunlich lange zu bleiben scheinen).

Es sei noch mit einem kurzen Wort hingewiesen auf die eigenartige Vegetationszone am Südhang zwischen Latsch und Bergün. Es handelt sich hier um ein wenigstens stellenweise eigentliches Trockengebiet, dessen spärlicher Graswuchs höchstens zu Weidezwecken Verwendung findet und dessen kurze Hecken aus Sand- und Schwarzdorn, Heckenrosen usw. es zu einer recht originellen Halde stempeln. Hauhechel (*Ononis spinosa*), Hauswurz (*Sempervivum tectorum* und *arachnoideum*), Fetthenne (*Sedum atratum*), Steinnelken (*Dianthus silvester*) und andere Trockenpflanzen weisen auf den besondern Typus hin. Diesen Hang beleben vor allem Heckenvögel, wie *Garten- und Zaungrasmücke*, *Weidenlaubvogel*, hie und da *Zaunkönig* und *Goldammer*. Der heiße, insektenreiche Hang lockt auch *Mehlschwalben* und *Mauersegler* an, nicht selten suchen die *Alpendohlen* hier im Hochsommer nach Heuschrecken. Die Trockenhänge sind beliebte Jagdgebiete von *Hausrotschwanz* und *Steinschmätzer*. Besonders der letztere findet hier Verhält-

nisse vor, wie sie 500 m höher durchaus nicht idealer gedacht sein können. Als Kuriosum mag mitgeteilt werden, daß sich im April 1931 *Feldspatzen* im Gebüsch herumtrieben, die sonst in der ganzen Gegend nie zur Beobachtung gelangten.

Die Mähwiesen im hintern Tuorstal, die eine herrliche Flora ihr eigen nennen, sind kaum weniger vogelreich als das Kulturland in nächster Nähe der Dörfer. So steigen einige der häufigsten Vögel erstaunlich hoch, z. B. das *Braunkehlchen* (2050 m), die *Goldammer* (1800 m), die *Feldlerche* (2000 m). Da zudem der linksseitige Talhang dicht bewaldet ist, finden sich auch die Arten, deren eigentlicher Aufenthalt zwar die Nadelholzbestände sind, die aber ihr Nährgebiet auf den Weiden haben.

3. Die Vögel des Latscher Kulms.

Wenn ich dem Vogelleben des Latscher Kulms einen eigenen kleinen Abschnitt widme, so bedarf das wohl einer kurzen Erklärung. Bei der knappen geologischen und pflanzengeographischen Übersicht wurde schon auf die Beschaffenheit dieser wundervoll weichen Wiesenkuppe hingewiesen. Bis zur höchsten Erhebung von 2290 m wird über der Waldgrenze gemäht, mit Ausnahme der Steilabfälle im Norden gegen das Stulsertal. Selbst die langgestreckten Grasbänder zwischen den Legföhrenbeständen an den Steilhängen gegen das Val Striela, die sich von der Kuppe bis weit gegen den Talboden hinunterziehen, werden alle 2—3 Jahre genutzt. An Blütenpflanzenreichtum sucht der Latscher Kulm weit und breit seinesgleichen. Seine nach Süden zum großen Teil sanft sinkenden obern Hänge locken deshalb eine große Zahl von Insekten an; die reichen Samenbestände, im Herbst auch die Beeren des an den steileren Flanken wuchernden Alpensträuchergürtels bestimmen den Punkt überdies zu einem ornithologisch sehr reichhaltigen Gelände.

Im Winter habe ich zwar außer *Schneehühnern*, *Schneefinken* und *Kolkraben* keine Lebewesen angetroffen; sobald aber die stärker scheinende Sonne die Südhänge aper zu lecken beginnt, kehren die charakteristischen Vogelarten

allmählich zurück. Vor allem folgen die *Ringamseln* dem weichenden Schnee auf dem Fuße; gerade sie sind es ja, welche den Vogelfreund auf Frühlingsskitouren stets als erste Lenzboten erfreuen, derweil die Bretter die letzten Schneeflecken zwischen den Krokuswiesen ausnutzen. Recht früh folgen auch die *Wasserpieper*. Mit großer Sicherheit kann man an sonnigen Frühlingstagen nach *Schneefinkenschwärmen* Ausschau halten, die bisweilen in respektabler Zahl ihre karge Nahrung zusammensuchen (10. 4. 31: 120 Stück bei 2000 m). Die seichten Mulden über der Waldgrenze im Westen hingegen sind die eigentlichen *Birkhahnbalzplätze* des Latscher Kulms. Es sind unvergeßliche Bilder, die der erwachende Morgen in jener weltfernen Einsamkeit bietet.

In den Sommermonaten ist der Kulm Heimat vieler Vögel, die uns bereits in den Kulturwiesen der Dörfer begegnet sind. Zwar fehlen Braunkehlchen, Baumpieper, Goldammer und auch Steinschmätzer, welche letzteren die Vegetation offenbar zu üppig ist. Charaktervogel ist vor allem der *Wasserpieper*, der in Dutzenden von Paaren die Matten bevölkert. In der Nähe der einzelnen Arven treiben sich regelmäßig *Buchfinken* umher; *Erlen-* und *Alpenleinzeisige* sind zwar nicht häufig, aber doch hin und wieder zu sehen. Freudig überrascht war ich vor allem, über der höchsten Kuppe des Kulms noch eine singende *Feldlerche* anzutreffen (2300 Meter; höchste Beobachtung in Graubünden). Trotzdem nur an den höchsten Stellen das nackte Gestein zutage tritt, fehlt doch auch der *Hausrotschwanz* hier oben nicht, wohl ein deutliches Zeichen für die Überfülle an Nahrung, die der Latscher Kulm spendet. Die reiche Vegetation ist ja sonst durchaus nicht nach seinem Geschmack. Morgens und abends fliegen die zahlreichen *Misteldrosseln* und spärlicheren *Ringamseln* aus dem Arvenwald herzu, Insekten, wohl großenteils Heuschrecken, abzulesen und nach Würmern zu stechen. Entgegen der Behauptung namhafter Ornithologen steigt sogar die *Rabenkrähe*, verlockt durch die Fülle an Nahrung, über die Waldgrenze (25. 7. 32: zirka 15 Stück bei 1950 m). Sobald auf dem Kulm das Heu liegt,

stellen sich auch die Alpendohlen in beträchtlicher Zahl ein, und nicht allzu selten ziehen, vor allem vom Herbst zum Frühling, *Kolkraben* ihre herrlichen Kreise über den goldbraunen Matten oder weißen Hängen. Sodann jagen im Sommer über dem Latscher Kulm mit Vorliebe die *Mauersegler* aus dem Albulatal. Wenn ein heißer Julitag die Mücken und anderen Kleininsekten zum Tanz verlockt, so geht die Zahl der Mauersegler, die auf sie Jagd machen, nicht selten auch in diesen Lagen in die Hunderte, während ich nur ganz ausnahmsweise *Mehlschwalben* in dieser Höhe beobachtete. Daß auch bisweilen von der benachbarten Ducankette einzelne Gäste zum Latscher Kulm hinüberstreichen, liegt auf der Hand, doch beeinflussen sie die Vogelgruppe dieser Zone nicht merklich.

B. Vogelwelt der von der Kultur nicht wesentlich beeinflussten Gebiete.

1. Vögel der Bäche und anschließenden Erlen- (Weiden-)bestände.

Es möchte im Interesse einer reinlichen Trennung der verschiedenen Ornitozönosen richtiger sein, die Vogelwelt der Bäche und die der Erlenbestände und Weidichte im allgemeinen getrennt zu untersuchen. Ich gestatte mir im vorliegenden Fall nur darum eine Ausnahme, weil sowohl die Bestände an Weiden wie besonders auch an Grünerlen (im wesentlichen kommt einzig diese Art in Frage) in den östlichen Albulaseitentälern recht spärlich sind. Das erklärt sich teilweise daraus, daß in den eigentlichen Stufen das Gefälle der Bäche recht ansehnlich ist, so daß zur Ablagerung von Geschiebe als Untergrund der Erlenbestände keine Gelegenheit bleibt, andererseits die ausgedehnten Talböden, vor allen Dingen des Tuorstales, intensiv bewirtschaftet werden, so daß es stellenweise sogar zur Korrektur des Baches gekommen ist. Diese Tatsache erklärt andererseits auch die unbedeutende Zahl an Vogelarten wie an Individuen.

Charaktervogel der Bergbäche ist vor allem der *Wasserschmätzer*. Nicht nur seine so wenig singvogelhaftige Lebensweise, sondern auch die eigenartige Verbreitung bedarf meines Erachtens noch einer recht intensiven Prüfung und Klärung. Im Hochwinter fehlt er den höchsten Bergwassern ebensowenig, vorausgesetzt, daß sie eisfreie Stellen haben, wie den trägen Flüssen des Mittellandes, sofern sie natürlichen Steingrund besitzen (25. 1. 23: Gesang bei Bergün bei — 20 Grad!). Im Frühling dringt er mit dem Schmelzen der Schnee- und Eisdecke des Baches aufwärts (14. 4. 31: bei Tuors davant, 1700 m; 20. 4. 31: unterhalb Stulseralp bei 1850 m). Im Sommer dagegen und bis weit in den Herbst hinein sucht man den Wasserschmätzer in den doch offenbar günstigen Talböden vergeblich. Er steigt allmählich aufwärts, soweit er irgendwie noch Nahrung in seinem Bach aufzutreiben in der Lage ist, und erst die zunehmende Vereisung und Überschneidung im Vor- oder Hochwinter treibt ihn endlich talwärts. (29. 7. 32: 2 Wasserschmätzer unterhalb Murtel da Lai bei 2500 m; 27. 7. 32: bei den Eisengruben am Tischbach, 2400 m; 16. 10. 27: im obern Val Tuors bei 2100 m usw.). Da der Wasserschmätzer ein ziemlich ausgedehntes Revier benötigt und scharf verteidigt, ist die Individuenzahl beschränkt. Am freien Bach fehlt natürlich auch die *Gebirgsstelze* nicht. Sie ist schon anfangs April im Gebiete der Maiensäße zu treffen, während sie mir winters nie in dieser Gegend zu Gesicht kam (Höchstbeobachtung im Tuorstal: 19. 7. 32 bei 2100 m). Auch die *weiße Bachstelze* kehrt früh zurück und — abgesehen von ziemlich zahlreichen Durchzugerscheinungen — wendet sie sich schon Mitte April den obern Talböden zu, wo sie während des ganzen Sommers, allerdings nur spärlich, anzutreffen ist. Bei ihrem Flugvermögen, das sie bei Nahrungsmangel rasch in günstigere Gegenden bringt, ist dies weiter auch nicht verwunderlich (14. 4. 31 bei Punts d'Alp, 1800 m; 26. 7. 32 ein Paar mit Jungen bei Runsolas, 1700 m; 28. 7. 32 bei Tuors davant, 1700 m). Ein steter Begleiter dieser Bergbäche, bisweilen sogar ohne Rücksicht darauf, ob sie von Uferlaubholz oder Nadelwald begleitet sind, ist auch der

Zaunkönig. Wenn man ihn neuerzeit aus anatomischen Gründen in nächste Nähe des Wasserschmätzers stellt, so ist der Biologe erst recht damit einverstanden. Auch den *Zaunkönig* habe ich bei trübseeligstem Schlackschnee im April fröhlich singen hören (Tuorstal, 14. 4. 31 bei 1650 m). Auch er hält unentwegt an seiner Heimat fest, zeigt eher noch mehr Treue als sein großer Nachbar und Verwandter. Dies ist um so verständlicher, als der weite Wald dem *Zaunkönig* wesentlich mehr Nahrungsmöglichkeiten bietet als das ziemlich enge Gebiet des Baches. Natürlich treiben sich auch *Hausrotschwänze* an den Steindämmen der Bachbette herum. Wie die Bachstelzen durchsuchen sie die Ritzen nach insektlichen Leckerbissen. Besonders Jungvögel scheinen sich mit Vorliebe auf diese Jagdweise einzustellen, die sicher als einfachere Fangart zu werten ist als die Jagd auf freifliegende Insekten.

Das in allen Teilen unseres Gebietes lockere Ufergebüsch beherbergt keine beständige Vogelwelt. Es ist nur zeitweiliges Nährgebiet einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Vögeln. Es liegt nahe, daß vor allem die wenig an charakteristische Örtlichkeiten gebundenen *Finken* dazu gehören. Außer dem *Buchfink* sind es gewöhnlich zur Samenreife *Erlenzeisige*, die in ganzen kleinen Flügen herbeischwirren. Zweimal, jedes Mal im Sommer, habe ich auch Pärchen der reizenden *Bergleinfinken* in den Erlenbeständen angetroffen. Wie für die *Erlenzeisige* mögen es zwar weniger die Weidichte selbst gewesen sein, die sie herbeilockten; die untersten Teile der Sträucher sind jedoch oft von einem dichten Gehege von gelben Alpendisteln (*Cirsium spinosissimum*), Alpenscharte (*Rhaponticum scariosum*), etwa auch Alpensauerampfer (*Rumex alpinus*) und anderen Unkräutern durchwuchert, zu denen sich bei verlassenem Alphütten, z. B. den durch Lawinen zerstörten Maiensäßen von Saneva im Tuorstal, die charakteristischen Unkräuter der Fettböden gesellen, vor allem der blaue Eisenhut (*Aconitum napellus*). Diese teilweise reichblühenden Unkräuter locken eine Unmenge von Insekten an; damit sind auch die Voraussetzungen für eine leichte Nahrungsbeschaffung der Insektenfres-

ser gegeben. Gerade diese Gebiete werden vom *braunkehligen Wiesenschmätzer* besonders bevorzugt. Wenn auch spärlich vertreten, so steigt er doch bis gegen 1900 m (Hintere Weiler von Tuors). Auch der *Wasserpieper* versäumt die günstige Nährmöglichkeit nicht. An einer einzigen Stelle nur (Saneva im Tuorstal, 1750 m) wurden in den Uferweiden *Dorngrasmücke* und *Weidenlaubvogel* beobachtet. Viel höher dürften sich die beiden letztgenannten Sänger schwerlich begeben. — Damit wären, Zufallserscheinungen ausgenommen, die hauptsächlichsten Vertreter dieser Zone genannt.

2. Vögel des Nadelwaldes.

Eine klare Trennung der Waldvögel unseres Gebietes entsprechend der Zusammensetzung der Baumbestände stößt auf einige Schwierigkeit. Wohl sind die östlichen Albulahänge reich an ausgedehnten, zusammenhängenden Rottannenwäldern, typische Lärchen- oder Arvenwälder fehlen jedoch, während die Föhre nur bei der Stulseralp und am Südwesthang des Prosonch in zusammenhängenden Beständen auftritt. Es handelt sich hier um Komplexe der schlanken Bergföhre (*Pinus montana*). Einzelne Waldföhren (*Pinus silvestris*) finden sich nur sporadisch in einigen Wäldern. Es scheint mir daher in unserem Fall richtiger, nach Höhenstufen zu trennen, d. h. die Vogelwelt der kompakteren Waldbestände von der des mehr offenen, lockeren Randbezirkes bis zur oberen Waldgrenze zu scheiden. Es liegt auf der Hand, daß hier mannigfache Übergänge möglich und auch feststellbar sind.

Der herrliche Waldgürtel um den Nord- und Südwesthang des Latscher Kulms und den Nord-, West- und Südhang des Piz-Darlux-Massivs und, abgesehen vom Winter, insbesondere seine Ränder sind rein quantitativ die vogelreichsten Gegenden unseres ganzen Beobachtungsgebietes. Die wenigen eingestreuten Waldwiesen einerseits und die oft weit vorragenden Waldzipfel andererseits sind wahrhaft ideale Nährgebiete für die Waldvogelwelt. An den westlichen und südlichen Hängen treten bisweilen ansehnliche

Lärchenbestände auf, so an den Flanken über dem Bergünenstein, im bereits genannten Wäldchen nordwestlich von Latsch und an der West- und Südwestseite des Darlux, wo wahre Prachtsgestalten dieses feinsten unserer Nadelhölzer stehen. Je deutlicher sich der Fichtenwald gegen die obere Waldgrenze lockert, desto mehr machen sich Arven geltend, desto mehr ist aber auch der Boden von einer wirren Zwergsträuchervegetation durchwuchert. Stellenweise stehen Heidelbeeren, Preiselbeeren, Erika usw. so dicht, daß sie ein Emporsteigen wesentlich erschweren. Die letzten Arven stehen im Stulsertal und am Latscher Kulm bei zirka 2150 m, am Piz Darlux bei etwa 2100 m.

a) Vögel der geschlossenen Waldungen
bis zirka 1900 m.

Die Tatsache eines oft recht augenfälligen vertikalen Striches mancher Vögel ist wohl allgemein bekannt. Bei lang andauerndem Schnee, bei strengem Nebelwetter ziehen oft ganze Trupps unserer Bergwaldvögel talwärts. Daneben zeigt sich bei manchen Arten im Winter noch eine andere, weniger augenfällige Verschiebung: winterliche Flockenstürme, bissige Eistage treiben die Kleinvogelwelt (Meisen, Baumläufer, Goldhähnchen usw.) ins dichte Innere der Wälder, wo sich die meteorologischen Störungen weniger auswirken; Sonnenzeiten locken sie in die Baumspitzen und an die Waldränder, wo sich die Sonnenwirkung intensiver in bezug auf ihre insektliche Nahrung zeigt.

Es sind recht wenige Vögel, die sich auch durch den strengen Winter nicht aus ihrem Vegetationsmilieu vertreiben lassen. Weite Striche sind zwar verödet, bis plötzlich wispernde Stimmen auf eine durch die Zweige turnende Arbeitsgemeinschaft aufmerksam machen. Ein Specht — meist der *große Buntspecht* — ist Führer einer Kleinvogelschar aus *Tannen-*, *Hauben-*, auch etwa *Alpenmeisen* (obwohl letztere sich strenger gesondert halten als irgendeine Meise), *Wintergoldhähnchen*, *Waldbaumläufern*. Aus den hohen Schneekissen leuchtet dann und wann eines *Fichtenkreuzschnabels* rote Brust, im Wurzelgeflecht gestürzter

Tannen macht sich der *Zaunkönig* zu schaffen. Schon Ende Januar habe ich an strahlenden Sonnentagen und Föhnmorgen des *Schwarzspechts* melodischen Ruf gehört.

Doch schon im April ist das Leben recht rege geworden, besonders wenn die Randwiesen die ersten Aperstellen zeigen und dadurch manchen Waldbewohner hinauslocken. Immerhin zeigt sich auch jetzt noch eine oft erstaunliche Trennung in dem Sinn, daß die Wälder der Nordhänge völlig tot sind, während sich durch die Konzentration des Vogellevens auf die Sonnenflanken gerade dort eine erfreuliche Reichhaltigkeit zeigt.

Besonders charakteristische Waldrandvögel sind der *Buchfink* (zahlenmäßig im starken Übergewicht) und die *Misteldrossel*, die schon im Vorfrühling in oft bedeutenden Verbänden den untern Waldrand des Latscher Kulms bevölkert und sich, wie mir scheint, besonders gern an die Lärchen hält. Hie und da mischt sich auch die *Ringamsel* darunter, die wie kein anderer Vogel dem weichenden Schnee auf dem Fuße folgt. Auch der *Grünspecht* steigt bis 1700 m, hält sich aber, entsprechend seinem Gebaren im Unterland, lieber an lockere Waldungen und besonders alleinstehende Lärchen. Dem eigentlichen Waldinnern gehören außer den oben genannten Vertretern zu: der *Tannenhäher*, der in bedeutender Zahl auftritt, *Erlenzeisig* und *Bergleinfink*, beide nur in kleiner Zahl vertreten, ziemlich häufig der *Gimpel*, ferner das *Rotkehlchen*, das sich mit Vorliebe an den Rändern der Waldwiesen aufhält, schließlich die *Heckenbraunelle*, der *Kleiber*, seltener auch der *Berglaubvogel* (im Mai, in Lärchen). Besonders im Frühling fällt die recht erfreuliche Zahl von Spechten auf. Die bis vor kurzem nur unwesentlich ausgebeuteten Wälder mögen nicht zuletzt schuld an seinem Gedeihen sein. Bis gegen 2000 m treibt der *Schwarzspecht* sein Wesen. *Große Buntspechte* wurden oft beobachtet, selten der *Grauspecht* gehört, der indessen höher zu steigen scheint als sein Vetter Grünspecht; einmal nur mit Sicherheit der *Dreizehenspecht* im Wald von Speschas bei zirka 1800 m festgestellt. Sicher ist auch die Zahl der *Eulen* in den dichten Tannenwäldern

nicht unbeträchtlich. Einmal nur wurde der *Rauhfußkauz* festgestellt, wahrscheinlich ist auch das Vorkommen des *Waldkauzes*. Im Latscher Schulhaus steht ein ausgestopfter *Uhu*, geschossen um 1900 im Val Tisch. Leider konnte bisher über dieses so interessante Kapitel sonst nichts Wesentliches in Erfahrung gebracht werden.

Auch *Sperber* und *Habicht* sind vertreten, der *Mäusebussard* baumt hie und da in den Randgipfeln auf, begleitet im Frühling vom *Turmfalken*. Schon anfangs April bezieht ein kleiner *Ringeltaubenstamm* den lockeren Tannen- und Lärchenwald über dem Bergünenstein (s. o.).

Der Sommer bringt insofern eine Verschiebung, als manche Vogelart der unteren Waldregion sich über den ganzen Waldgürtel verbreitet, wie besonders die *Drosseln*, *Häher*, *Finken* usw. Im allgemeinen sind freilich auch dann die Sonnenhänge die deutlich bevorzugten Jagdgebiete der Bergvögel.

b) Vögel der lockeren Waldungen über zirka 1900 m.

Außer den im Abschnitt a) anfänglich bereits genannten Kleinvogelgesellschaften, die winters auch in die höchsten, dem spärlichen Sonnenschein oft weit mehr ausgesetzten, dem zwar seltenen Talnebel aber entrückten Tannen- und Arvenbestände streifen, bietet diese Region in der genannten Jahreszeit nicht viel des Interessanten. Die Waldhühner, die sonst gerade die höchsten Waldabschnitte stark bevorzugen, werden durch die bissigen Stürme oft in die dichten Bestände gedrängt.

Mit dem weichenden Schnee breiten sich aber viele Vogelarten im Gelände ohnehin stark aus; einzelne bevorzugen in auffälliger Weise den oberen lockeren Waldgürtel oder bisweilen selbst die höchsten, alleinstehenden Arven. Der *Tannenhäher* unterläßt es vor allem besonders zur Zeit der Arvenreife nicht, auch die letzten vereinzelt Bäume abzusuchen, da sie oft gerade die ergiebigsten sind, treibt sich im übrigen im Sommer recht gern in der obern Waldzone herum, wo ihm der weite Flug von Baum zu Baum zu

behagen scheint. Der *Erlenzeisig* und speziell der *Berglein-
fink* wurden, wenn auch vereinzelt, in den letzten Arven
konstatiert (z. B. bei Chaclavuot, zirka 2050 m). Der *Buch-
fink*, dessen Verbreitungsgebiet ja eine erstaunliche Aus-
dehnung besitzt und zwar sowohl in horizontaler wie ver-
tikaler Richtung, steigt ebenfalls bis in die obersten Arven.
Auch die *Heckenbraunelle* ist vertreten, obwohl ihr die Leg-
föhrendistrikte noch mehr zuzusagen scheinen. Mit ihr steigt
der *Zaunkönig* in die letzten Bäume und oft sogar darüber
hinaus. Erstaunt war ich immer, auch den *Kleiber* als typi-
schen Vertreter der Randzone der Bergwaldungen anzutref-
fen. Besonders die Gegend des Stulsertales und der Lat-
scher Kulm beherbergen ihn regelmäßig. Unter den Meisen
steigen vor allem *Haubenmeise* und *Alpenmeise* über die
2000er Grenze hinauf. Daß erstere speziell die Arve, letztere
die Lärche bevorzuge, konnte in unserem Beobachtungs-
gebiet nicht festgestellt werden. Doch scheint mir die Vor-
liebe für die obersten Waldbezirke vor allem für die Alpen-
meise charakteristisch. Im vergangenen Sommer traf ich
öfters da und dort ganze Familien in den sturmzerrissenen
Arvenvorposten über der Waldgrenze. Sobald die anschlie-
ßenden Weiden schneefrei sind, stellen sich *Ringamseln* und
insbesondere *Misteldrosseln* in ganz bedeutender Zahl ein.
Streifzüge den oberen Waldrändern nach haben immer
Trupps von einem oder einigen Dutzend der «Schnärren»
zum Wegflug auf die nächstgelegenen Baumspitzen ver-
anlaßt. Im eigentlichen Hochsommer sind Ringamseln selten
unter diesen Scharen zu treffen. Sie halten sich vielmehr
ziemlich streng gesondert und bevorzugen in auffälliger
Weise das Legföhren- und selbst das Zwergsträuchergebiet.
Wennschon in kleiner Zahl, so steigt doch auch das *Rot-
kehlchen* bisweilen an die obere Waldränder. Trotz seines
schlichten Gebarens ist es recht auffällig, da es auch die
sonst ziemlich vogelarmen Nordflanken der Bergzüge auf-
sucht. Die *Spechte* nehmen in der lockeren Waldformation
immer mehr ab, je höher wir steigen. Die Erdspechte (Grün-
und Grauspecht) sind ohnehin bei 2000 m nicht mehr an-
zutreffen; die Rotspechte und der Schwarzspecht bevor-

zugen zusammenhängende Waldungen. So gehören Beobachtungen dieser Arten bereits zu den Seltenheiten. Am ehesten war der *Schwarzspecht* im Frühling an der oberen Waldgrenze zu treffen, da die lockere Gestaltung eine intensivere Besonnung der einzelnen Bäume und damit wohl eine leichtere Nahrungsbeschaffung gewährleistete. Die *Raubvögel* hingegen nehmen nach oben deutlich zu. Die letzten Nadelbäume sind ein oft unschätzbare Überblicksgebiet für *Sperber* und *Habicht*. Besonders der letztere ist an den östlichen Albulahängen noch in einer erfreulichen Zahl vertreten. Auch der *Mäusebussard* und besonders der *Turmfalk* baumen recht gern auf den alleinstehenden Arven auf. Das eigentliche Nährgebiet aller dieser, vor allem der beiden letzten Arten, sind die Weiden direkt oberhalb der Baumgrenze, die mit ihrer stellenweise außerordentlich reichen Vegetation Kleinsäugetiere und große Insekten aller Art anlocken und so den gefiederten Räubern Nahrung spenden. Schließlich wären noch die Waldhühner zu nennen, welche für unser Gebiet in Frage kommen: *Auer- und Birkwild*. Die Auerhühner halten sich weit mehr im dichten Tannendunkel auf, während die an Zahl beträchtlich überlegenen Birkhühner besonders zur Balzzeit im April oder zur Zeit der falschen Balz an föhnigen Herbsttagen leicht beobachtet werden können. Die wundervollen Bilder, die sich an den Balzplätzen auf den runden Kuppen des Latscher Kulms und am Nordwesthang des Darlux und Piz Freglas bieten, gehören zum Herrlichsten, was der Bergwald zu zeigen hat.

3. Vögel des Legföhren- und Zwergsträuchergürtels.

Die teilweise recht intensive Bewirtschaftung unseres Beobachtungsgebietes hat gerade diese Zone deutlich zusammenschrumpfen lassen. An vielen Stellen folgt dem Wald direkt das Nutzland der Bergwiesen oder Weiden, so besonders auf dem Latscher Kulm und teilweise auch rund um das Massiv des Piz Darlux. Zusammenhängende Legföhrenbestände finden sich im Val Torta, dem nördlichen Seitental des Stulsertales, weiter an den hinteren Lehnen des Val Tisch und ganz besonders an den untersten Schutthängen

des Piz Prosonch bis an den Tuorsbach hinab. Gleichmäßiger verbreitet sind die zahlreichen Vertreter der Zwergsträuchervegetation: Bergwacholder (*Juniperus montana*), Alpenrosen (*Rhododendron*), Heidekraut (*Erika carnea*), Moorbeere (*Vaccinium uliginosum*), Preiselbeere (*Vaccinium vitis*) und andere mehr. Diese beiden Formationen (Zwergnadel- und Zwerglaubsträucher) sind bewußt in vorliegender Studie nicht getrennt aufgeführt, da sie sich in unserem Beobachtungsgebiet auffällig stark durchdringen. Tatsächlich besteht auch klimatisch eine starke Ähnlichkeit; die Sonnenbestrahlung ist in beiden Zonen weit intensiver als in der eigentlichen Waldregion; das oft dicht verwobene Zweigwerk bietet willkommene Deckung und vorzüglich der Zwergsträuchergürtel im Herbst reiche Nahrung.

Die geschlossenen Legföhrenbestände sind ihrer Gleichförmigkeit wegen wohl die vogelärmsten Bezirke der ganzen Gegend. *Alpenleinfink* und *Gimpel* treiben sich bisweilen darin umher; dann und wann mögen wohl auch einige Drosseln, besonders die *Ringdrossel*, dazukommen, selten zeigt sich das *Rotkehlchen* und in den Randzonen hie und da *Heckenbraunelle* und *Zaunkönig*. Häufiger dürfte das Legföhrendickicht als Zufluchtsort der *Waldhühner* in Frage kommen, doch fehlen hierüber sichere Beobachtungen, was der unwegsamen Hänge halber wohl nicht verwunderlich ist. Der Latscher Lehrer teilt mit: «Als wir bei der Waldvermessung die Nordhänge des Latscher Kulms von Punkt 2253 der Siegfriedkarte taleinwärts der dort vereinzelt Bäume wegen absritten, wurden wir auffallend oft durch abfließendes Birk- und Auerwild erschreckt. Es war am 15. Juli 1932.»

Die eigentliche Höhezeit des Zwergsträuchergürtels ist die Zeit der Beerenreife. Alles, was aus den Früchten seinen Nutzen zieht, trifft sich hier. Besonders beliebt ist dieser Vegetationstyp dann, wenn er sich um einzelstehende Arven breitet, die als Aussichtswarten bei drohender Gefahr eine wichtige Rolle spielen. Doch selbst im Winter bieten wenigstens die Stellen bisweilen Nahrung, welche sich über die windverblasenen Gräte ziehen. Kleine Flüge von *Schnee-*

finken und einzelne *Alpenbraunellen* finden sich ein. Auch eine hohe Schneedecke verhindert die *Schneehühner* nicht, bis zum Grund zu gelangen und sich dort eine freilich kärgliche Nahrung zu verschaffen. Für *Kolkraben* und *Adler* ist die harte Zeit aller übrigen Tiere oft eine Zeit des Überflusses; gefallene, kranke Wesen sind unter den Säugern nun häufiger als je. Kaum hat die steigende Sonne die ersten fahlbraunen Grasflecken aus dem weißen Grund gezaubert, so stellen sich vor allem die *Drosseln* (s. o.), welche als eigentliche Charaktervögel dieser Zone zu bezeichnen sind, ein. Mit zunehmender Lenzherrschaft mischen sich kleinere Singvögel darunter, wie vor allem *Wasserpieper*, seltener auch *Steinschmätzer*, *Hausrotschwänze*, *Alpen-* und *Heckenbraunelle* (letzte Beobachtung bei zirka 1950 m) und der *Zaunkönig*, der bisweilen weit über die Baumgrenze steigt und sich im dichten Zwergstrauchgewirr recht heimisch zu fühlen scheint.

Nach der eigentlichen Balzzeit verschwinden zwar die Waldhühner wieder, treffen aber mit Bestimmtheit zur Zeit der Beerenreife von neuem ein. Dann treffen sich manchmal *Birk-* und *Schneehühner*, denn auch letztere zeigen große Vorliebe für die Früchte der Zwergsträucher. Das *Haselhuhn* konnte über der Waldgrenze nie beobachtet werden, doch scheint mir sein Vorkommen in Analogie zu andern, ähnlich gearteten Beständen, wo es festgestellt wurde, durchaus wahrscheinlich. Dann und wann mag auch der *Tannenhäher* seine Ausflüge bis hier herauf ausdehnen. Das zunehmende Kleinsäugetier- und Vogelleben im Herbst ruft logischerweise auch eine vermehrte Zahl von Raubvögeln herbei: *Turmfalken*, *Sperber*, *Habicht* und selten den *Steinadler* zählen wir dann zu den Vertretern dieser Klasse. Je einmal kamen im Herbst auch der *Merlin* (im Oktober 1928 am Latscher Kulm) und der *Wanderfalk* (25. 7. 32 an der Muchetta) in dieser Vegetationsstufe zur Beobachtung.

4. Vögel der Alpweiden.

Es wäre hier weitgehend zu wiederholen, was über die Vogelwelt des Kulturlandes und der Mähwiesen auf dem

Latscher Kulm für die Zeit nach dem Heuet gesagt wurde. Die Tatsache, daß bestimmte Vogelarten den Kurzrasen außerordentlich lieben, dem hohen Graswuchs jedoch völlig abhold sind, scheint auch in unserem speziellen Gebiet durchaus zuzutreffen. Die prächtigen, ausgedehnten Weiden am Stulsergrat und der Muchetta, an der Südflanke der ganzen Ducankette, soweit sie zu unserem Bezirk gehört, die Alpweiden rings um das dreigipflige Massiv des Piz Darlux, Piz Freglas und der Cima da Tisch beherbergen eine quantitativ zwar ziemlich spärliche, hinsichtlich Artenzahl aber recht bemerkenswerte Vogelwelt. Mit Sicherheit sind in dieser Zone die *Alpendohlen* anzutreffen, besonders im Hochsommer an den heißen Sonnenlehnen, die ein reiches Insektenleben aus dem Grunde zaubern. Insbesondere den Heuschrecken stellen die gelbschnäbligen Vögel in nimmermüdem Eifer nach. Ein *Kolkraben*paar, das am Prosonch gebrütet haben soll, ließ seinen tiefen Kampfruf hie und da über den Alpweiden erschallen. Im Frühling und besonders nach der Brutzeit treiben sich besonders in diesem samenreichen Gelände *Schneefinken* in Gesellschaften bis gegen 100 Vögel herum. *Erlenzeisige* und der reizende *Bergleinfink* kamen wiederholt zur Beobachtung, letzterer noch bei ca. 2200 m über dem Wald von Plazbi. Der häufigste Vogel dieser Geländeart ist jedoch der *Wasserpieper*, der sein Nest noch lieber als im Schutz der Zwergsträucher unter überhängenden Grasbüscheln der Alpweiden baut. Hie und da mag sich auch eine vereinzelt *Gebirgsstelze* in diese Höhe verirren, vor allem dann, wenn zusammengeschichtete Steinhäufen zur Rast verlocken. Steine sind auch eine unumgängliche Voraussetzung für das Vorkommen des *Hausrötels* und des *Steinschmätzers*. Diese beiden Arten machen zwar durchaus nicht an der Grenze des Rasengürtels Halt, sondern steigen noch wesentlich höher. Mit ziemlicher Sicherheit kann man ferner auf das Vorkommen der *Alpenbraunelle* zählen, deren Nest einmal im engen Gang zwischen steilgeschichteten Steinplatten gefunden wurde. Schließlich dürfen die bei günstiger Witterung über den weiten Hängen jagenden *Mauer-* und selteneren *Al-*

pensegler nicht vergessen werden. Die herrliche Flora der östlichen Albulahänge zieht eine ebenso reiche Insekten-schar an, die ihrerseits die Segler herbeilockt. An heißen Sommertagen jagten Hunderte besonders über den weichen Halden und Mulden des Piz Darlux. Die für den Zwergsträuchergürtel charakteristischen Raubvögel spielen auch in der Weidezone eine bedeutende Rolle, besonders die beiden Mäusejäger *Turmfalk* und *Bussard*, die zu ihrem Nahrungserwerb weniger auf Deckung angewiesen sind als Sperber und Habicht. Wenn speziell der Turmfalk auch bedeutend höher steigt, so liegt sein eigentliches Nährgebiet doch durchaus im Alpweidengürtel. Zu vermerken wäre vielleicht noch die Höchstbeobachtung des Mäusebussards bei zirka 2700 m im Val Tisch. Auch die *Schneehühner* halten sich recht gern in dieser Zone auf; die reiche Kost und nicht zuletzt die mächtigen Haufen der Bergameisen, die beispielsweise an der Muchetta noch bei 2400 m gefunden wurden, mögen der Schneehenne die Futterbeschaffung (Ameisenpuppen) für ihren Kindersegen erleichtern.

5. Vögel der Felsregion.

Wenn sich auch zahlreiche Übergänge zwischen dieser und der vorangehenden Zone finden, so sind doch bestimmte Vogelarten für den Schutthalden-, Geröll- und Felsgürtel recht bezeichnend. Die Hänge an der Südflanke des Stulsergrates, rund um den Piz Prosonch und die westlichen Gipfel der Ducankette sowie die Hänge von Piz Freglas, Cima da Tisch und vor allem die Nordflanke des Muot sureint beherbergen ihrer seltenen Begehung wegen eine recht rein erhaltene Vgelwelt. Hier ist die eigentliche Heimat des von allen Alpenvögeln am höchsten steigenden Vertreters, der *Alpendohle*. Stundenlang umkreisen einzelne Vögel oder ganze Schwärme die hohen Zinnen, lassen sich in wundervollen Volten treiben und setzen sich federleicht auf die splittrigen Klippen. Auch der *Kolkrabe* jagt hier oben. Unter den Finkenvögeln sind es nurmehr die *Schneefinken*, die, unglaublich anspruchslos wie sie sind, das ganze Jahr hindurch auf den Gräten aushalten, sofern nicht jedes

Leben unter meterhohen Schneekissen begraben liegt. Nester dieses Vogels an Gebäuden sind in unserem Beobachtungsgebiet nicht bekannt geworden, so daß man wohl annehmen darf, die Schneefinken seien hier noch die ursprünglichen reinen Felsnischenbrüter geblieben. Wenn auch die *Wasserpieper* die Alpweiden bevorzugen, so steigen sie doch nicht selten bis in die eigentliche Felsregion (höchste Beobachtung bei 2700 m). Lange habe ich vergeblich nach meinem Liebling unter den Alpenvögeln, dem *Mauerläufer*, gesucht. Trotzdem besonders die jähren Kalkwände der Ducankette äußerst günstig wären, kommt er nur sehr selten vor und kann mit einiger Sicherheit bloß an den Sonnenflanken des Hahnengrätli im hintern Tuorstal beobachtet werden. Da er außer der Brutzeit erklärter Einsiedlervogel ist, gehört wohl auch reichlich Glück dazu, ihn zu finden. Der *Steinschmätzer* nimmt zwar an Zahl in der Felsregion ab, kann aber doch hie und da noch angetroffen werden (höchste Beobachtung bei zirka 2750 m). Charaktervogel für die steinigen Wüsteneien ist der *Hausrotschwanz*, der mit Vorliebe Schuttfelder mit großen Blöcken bewohnt, an denen sich wohl zahlreiche Insekten zur Sonnenruhe niederlassen. Auch die *Alpenbraunelle* bezieht die höchsten Warten unseres Gebietes (Cima da Tisch, 2880 m). Mehrfach wurden auch die bereits genannten Raubvögel beobachtet. Der *Steinadler* scheint leider weitherum nicht mehr zu brüten. In unserem spezifischen Bezirk finden sich zwar laut Angabe des Wildhüters Schmidt in Latsch 6 alte Adlerhorste, aber alle sind seit vielen Jahren unbewohnt. Einigemal zog ein einzelner Adler ohne Flügelschlag über die hohen Felsgräte und verschwand hinter dem Piz d'Aela. Herrlich waren auch die eleganten Flugspiele der *Turmfalken* unter sich und ihre spielerischen Angriffe auf *Habichte*, deren Zeuge ich dann und wann einmal sein konnte. An *Schneehühnern* herrscht kein Überfluß, doch sind sie regelmäßig in der Fels- und Schneeregion anzutreffen. Von speziellem Interesse mag der Fund eines Schneehuhnnestes am Nordgrat des Piz Freglas bei zirka 2600 m sein (28. 7. 32). Von den 5 Eiern des Geleges war nurmehr eines ganz, und es zeigte

sich, daß dem Jungen die Kraft zum Ausschlüpfen gefehlt hatte. Das Interessante war aber die Nestanlage. Während die Hühnervögel, meiner bisherigen Erfahrung nach auch die Schneehühner, eine nur seichte Mulde mit einigen wenigen Halmen auslegen, handelte es sich hier um ein etwa 8 cm tiefes Nestbett. Bei der näheren Untersuchung zeigte sich dann zu meinem Erstaunen, daß unter dem diesjährigen Nest nochmals zwei dichte Flechtenlagen mit völlig zerdrückten Eierüberresten von zwei vorhergehenden Brutten vorhanden waren. Das Schneehuhn muß demnach drei Jahre hintereinander dasselbe Nest zur Eiablage verwendet haben, was mir in Anbetracht der zahlreichen andern günstigen Nistplätze verwunderlich schien. Soweit mir die einschlägige Literatur zugänglich ist, habe ich keinerlei Angaben über ähnliche Beobachtungen an Schneehuhnnestern gefunden.

C. Zugserscheinungen.

Wenn auch die Überzeugung vom Hauptzug unserer nordwärts der Alpen wohnenden Vögel durch die Rhonesenke sich allmählich durchgerungen hat, so halte ich doch dafür, daß dem Alpenzug eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Doch ist speziell diese Frage so weit-schichtig und verhältnismäßig unabgeklärt, daß ich mich auf die bloße Angabe einiger Zugserscheinungen beschränken will.

Mitte April 1930 wurde deutlicher Zug albulatalabwärts beobachtet und zwar vor allem bei *weißen Bachstelzen* und *Rauchschwalben*. Es war an einem Tag während starkem Neuschneefall; gerade die Rauchschwalbe kommt sonst in unserer Gegend nicht vor. Zur selben Zeit zogen Schwärme von *Mehlschwalben* und kleinere Trupps von *Feldlerchen*, welche letztere im Sommer nur spärlich vertreten sind. Es liegt auf der Hand, daß Zugvögel, welche ins Gebiet gehören, im Herbst nicht zuerst das Albulatal abwärts und dann dem Nordrand der Alpen entlang in die Rhonesenke fliegen. Eines Aprilmorgens waren plötzlich auffallend große Scharen von *Hausrotschwänzen*, *Steinschmätzern* und *Misteldrosseln* da (16. 4. 1931).

Während des Herbstzuges kamen große ziehende *Finken*schwärme, *Feldlerchen*flüge, *Bach-* und *Gebirgsstelzen*scharen zur Beobachtung. Interessant mag noch die spezielle Angabe sein, daß ich im Oktober 1931 aus Latsch eine tote *Waldschnepfe* erhielt. Augenscheinlich war sie an den Drähten einer Hochspannungsleitung verunglückt. Der Vogel war im Gebiet vorher nie gesehen worden und auch den Jägern des Dorfes unbekannt. Schon in den letzten Julitagen und insbesondere in der ersten Augushälfte ziehen kleinere und größere, meist lockere Flüge von *Mauerseglern* das Aulbulatal aufwärts und, wie andere Beobachtungen mir zeigten, über den Berninapafß oder selbst über die Crast' agüzza.

Schlußbetrachtung.

Es seien mit einem Wort noch einige in den östlichen Albulahängen nicht beobachtete alpine Vogelarten erwähnt. Erstaunlich war mir immer, daß der Zitronenzeisig, welcher im benachbarten Engadin ziemlich regelmäßig auftritt, nie beobachtet wurde. Möglicherweise sind ihm die Waldungen zu dicht; er liebt, wie mir Beobachtungen anderwärts zeigten, weit mehr die lockere Föhren- und Lärchenformation. Der Kieferkreuzschnabel mag wohl zeitweilig vorkommen, doch wurde er nie angetroffen. Blau- und Nonnenmeise sind Vögel der tieferen Lagen und gehören nicht mehr zu den Vertretern der östlichen Albulahänge. An der Trockenhalde südlich unter Latsch wäre vielleicht der rot-rückige Würger zu erwarten gewesen, doch ist das Gebiet wohl für eine dauernde Ansiedlung zu eng begrenzt. Der graue Fliegenfänger scheint auch nicht so hoch zu steigen. Die Amsel fehlt unserem Bezirk vollständig. Die Felsenschwalbe wurde nur einmal in zwei Exemplaren unterhalb Tuors davant beobachtet. Ob es sich um verflogene Exemplare oder gelegentliche Brutvögel handelt, konnte nicht festgestellt werden. Felsentaube und Steinhuhn, für deren Vorkommen die Formation durchaus günstig wäre, sind unbekannt und scheinen in der Tat völlig zu fehlen. Totalzahl der persönlich sicher beobachteten Arten: 65.

Es ist klar, daß die vorliegenden Ausführungen nicht Anspruch auf eine erschöpfende ornithogeographische Bearbeitung der östlichen Albulahänge erheben können. Sie wollen vielmehr ein Versuch sein, der indessen wohl als Grundlage für detaillierte Bestimmungen Verwendung finden kann. Vieles ist freilich noch recht unklar, vor allem das Kapitel der Eulen. Jahrelange Beobachtung nur kann die Lücken füllen. Daß sie sich lohnt, schon weil die unerschöpfliche Natur neben dem wissenschaftlich so Interessanten Schönheitswerte in reinster Form zu bieten weiß, davon bin ich überzeugt. Letzter Zweck solcher Untersuchungen wird ja doch immer der sein, uns einen Blick in die staunenswerten Geheimnisse des Naturgeschehens um uns zu schenken.

Literaturverzeichnis.

- v. Burg-Fatio-Studer-Knopfli: Katalog der schweiz. Vögel.
 Brehms Tierleben, Band 6—9.
 Corti, U. A.: Zur Kenntnis der Begleitavifauna der Pflanzenassoziationen
 Graubündens (Jahresbericht 1928/29 der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens).
 Frey, C.: Latsch. Eine siedlungsgeographische Studie.
 Hartert, E.: Die Vögel der paläarktischen Fauna.
 Hegi, G.: Alpenflora.
 Heinroth, O.: Die Vögel Mitteleuropas.
 S. A. C. Führer: Supplementband für den Klubführer durch die Graubündner Alpen.
 Siegfriedatlas, Überdruck Albula
-

